

Von der Ossietzky-Sammlung zu den Editionen „Carl von Ossietzky“ und „Kurt Tucholsky“

1 Die Ossietzky-Sammlung

Die Edition der Schriften Carl von Ossietzkys, im Herbst des Jahres 1994 abgeschlossen und der Öffentlichkeit auf der Frankfurter Buchmesse präsentiert, wäre ohne die produktive Vor- und Mitarbeit der Universitätsbibliothek Oldenburg in der relativ kurzen Zeit von sieben Jahren kaum zu realisieren gewesen. In den 12 Jahren (1975 - 1987), die nachträglich als Vorlaufzeit der Arbeit an der Edition gesehen werden können, waren der Leiter der Bibliothek, Hermann Havekost, und die jeweiligen Fachreferenten - zuerst Birgit Heuser, dann Volker Segers - die Hauptstütze der Studenten und Wissenschaftler, die sich darum bemühten, der Öffentlichkeit das Werk und Wirken Ossietzkys nahezubringen. Sie stellten ihre Sachkompetenz und Sachmittel ohne Aufhebens in den Dienst des Archivaufbaus und der Forschung. Will man namentlich benennen, wer die schon früh geplante, aber immer wieder hinausgezögerte Ossietzky-Forschung über die Arbeiten einzelner hinaus durch Anstöße in Gang zu bringen suchte, so ist neben dem Kanzler Jürgen Lühje und dem Pressesprecher Gerhard Harms vor allem Hermann Havekost anzuführen. Seine Ambitionen waren freilich noch weitergehend: Er hätte die Bibliothek gerne als Mittragsteller bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft und Mitarbeiter der Bibliothek als unmittelbar Mitwirkende an der Edition gesehen. Dem lag die sympathische Vorstellung zugrunde, die traditionellen Grenzen der Dienstleistungsfunktion von Bibliotheken zu überschreiten. Daß es dazu nicht kam, lag wohl nicht an fehlender Kooperationsbereitschaft auf beiden Seiten, sondern schlicht an den Grenzen der Arbeitskapazität, die Bibliotheksmitarbeiter neben ihren sonstigen Funktionen in langfristige Forschungsarbeit einbringen könnten.

Der Ausgangspunkt für die archivarische und wissenschaftliche Beschäftigung mit Ossietzky an der Universität war die Namensgebung. Zur Erinnerung: Noch in der Planungsphase der Universität im Jahre 1972 trug ein Student in einer Strukturkommission die Idee vor, der künftigen Hochschule den Namen Carl von Ossietzky zu geben. Der Gründungsausschuß griff die Idee im Februar 1974 im Zusammenhang mit der Verabschiedung einer Grundordnung auf und gab damit der Selbstverpflichtung der Universität zur gesellschaftlichen Verantwortung symbolisch eine Richtung: sie im Geiste derjenigen zu verstehen, die gegen den Faschismus für Demokratie und Frieden eingestanden waren. So verschieden auch die Konnotationen bei den Mitgliedern des Gründungsausschusses, die sich auf den Namen Carl von Ossietzky einigten, gewesen sein mögen, so war dies ihr gemeinsamer Nenner, wie später auch der Mitglieder der Universitätskonzilien.

Freilich zeigten schon die Diskussionen innerhalb der Universität, drastischer noch die Kontroversen außerhalb, den Befürwortern dieses Namens, daß von Ossietzky und seinem Werk wenig bekannt war. An Radikaldemokraten der Weimarer Republik hatte man sich in der Zeit geistiger Restauration nach dem Krieg ebensowenig erinnert wie an Opfer des Nazi-Terrors, es sei denn, sie ließen sich dem Restaurationsgeist einfügen. Wiederum waren es studentische Initiativen, die mit Vorträgen (z.B. Wolfgang Abendroth und Walter Fabian), Hochschultagen und der Einrichtung einer Dokumentationsstelle Mitte der 70er Jahre das Kenntnisdefizit über Ossietzky aufzuarbeiten begannen. Im Oktober 1975 kam auf Einladung des Asta erstmals die Tochter Ossietzkys, Rosalinda von Ossietzky-Palm, nach Oldenburg und sprach vor großem Publikum in der Cäcilienkirche über ihren Vater. Neben Ossietzky und seinem Umfeld gerieten zu dieser Zeit auch die in das Dunkel des Einst verdrängten Moorlager erstmals in Erinnerung, sehr zum Verdruß des lokalen Establishments.

Die erste studentische Hilfskraftstelle, finanziert vom Fachbereich 3 und von der Bibliothek mit einem Arbeitsplatz versehen, hatte Elke Suhr inne; sie war es denn auch, die mit ihrer Dissertation (1985) über die Emslandlager und ihrer breit rezipierten Ossietzky-Biographie noch vor der Arbeit an der Edition die Ossietzky-Forschung in Gang brachte. Bis es so weit war, verging freilich noch ein Jahrzehnt. Die junge Universität, in ihrer Energie stark von der Aufbauarbeit und dem Elab-Modell absorbiert, tat sich schwer, Forschung auf breiter

Grundlage zu entwickeln und entsprechende Drittmittel einzuwerben. Bezeichnend dafür ist, daß in Verbindung mit der Übergabe des Ossietzky-Nachlasses durch Rosalinda von Ossietzky-Palm der Senat im Oktober 1979 zwar der Errichtung einer Arbeitsstelle bereitwillig zustimmte, daraus jedoch nichts folgte als die Weiterführung der Dokumentationsstelle mit einer Hilfskraft. In einer diesem Senatsbeschluß folgenden Beratungssitzung im Dezember 1979, an der u.a. der Kanzler Jürgen Lühje, von der Bibliothek Hermann Havekost und Brigit Heuser, vom Präsidialamt Johannes Buchrucker, die Historiker Werner Boldt und Klaus Saul teilnahmen, wurde als Aufgabe dieser Forschungsstelle an erster Stelle eine historisch-kritische Edition genannt, aber ein Antrag an die DFG, auszuarbeiten von den Historikern, sollte lediglich gestellt werden; für eine Edition fehlten noch die Möglichkeiten einer interdisziplinären Kooperation mit der Literaturwissenschaft.

Der Antrag an die DFG blieb in der Planung stecken. Auch ein weiterer Anlauf Anfang der 80er Jahre verlief ergebnislos. Er wurde, wie einige Jahre später der dann tatsächlich erfolgte DFG-Antrag, von der Hochschulleitung initiiert, nachdem im Landtag wieder einmal die Namensgebung Thema gewesen war und ein Gegner ironisch darauf hinwies, die Oldenburger Universität habe sich noch nicht einmal mit Ossietzky wissenschaftlich ausgewiesen beschäftigt. Schon in der Vorbereitung drohte dieses Vorhaben, das Ossietzkys Stellung im intellektuellen Spektrum der Weimarer Republik zum Gegenstand hatte, an den aufbrechenden wissenschaftstheoretischen Differenzen zwischen den mit Ossietzky seit der ersten Stunde Beschäftigten und den aus der Politikwissenschaft neu Hinzugestoßenen zu scheitern; die letzteren stellten schließlich alleine einen Antrag, dem der Senat denn auch problemlos zustimmte, den die Verwaltung dann aber monatelang, an das MWK weiterzureichen. Wie sollte das MWK da noch an Dringlichkeit glauben! - Bei Beginn der Editionsarbeit im Jahre 1987, jetzt auf der angemessen breiten interdisziplinären Grundlage von Geschichts-, Politik- und Literaturwissenschaft, spielten solche Differenzen nur noch die Rolle eines in die Ferne verzogenen Donners.

Die Mutation von einer Dokumentationsstelle zu einem ordentlichen Archiv in der Bibliothek vollzog sich mit der Übergabe des Ossietzky-Nachlasses. Kernstücke dieses Nachlasses sind die Briefe Ossietzkys an seine Frau Maud und seine Tochter Rosalinda vom Beginn seiner im Februar 1933 bis wenige Monate vor seinem Tod. Diese Briefe, im Brief- und Le-

bensdokumentenband (Bd. VII) der Schriftenausgabe vollständig veröffentlicht, sind einzigartige Dokumente eines über fünf Jahre dem nationalsozialistischen Terror ausgesetzten und gleichwohl zum Nachgeben nicht bereiten pazifistischen Demokraten. Zu diesem Nachlaß kamen, verstärkt nach Beginn der Editionsarbeit, zahlreiche Ossietzky betreffende Zeitungsausschnitte und Kopien von Dokumenten aus vielen in- und ausländischen Archiven, so daß jetzt in anspruchsvollem Sinne von dem Ossietzky-Archiv in der Bibliothek gesprochen werden kann. Nur ein Teil des gesammelten Bestandes konnte in den Brief- und Lebensdokumentenband aufgenommen werden, so daß das Archiv noch reichlich Material für weitere Forschungen bietet.

2 Das Archiv und die Ossietzky-Gesamtausgabe

Im Ossietzky-Archiv sind bereits frühzeitig Handschriften Ossietzkys transkribiert und für die Edition vorbereitet worden, auf solche Vorarbeiten konnte bei den Arbeiten an der Gesamtausgabe in den letzten Jahren zurückgegriffen werden. Gleiches gilt für die Erfassung bisher unbekannter Schriften Ossietzkys: schon vor Beginn der Editionsarbeiten waren zahlreiche Zeitungen der Weimarer Republik durchgesehen worden, in denen Beiträge Ossietzkys vermutet werden konnten. Als wir im September 1987 den Erstantrag auf Editionsförderung an die DFG richteten, konnten wir darauf hinweisen, daß der Bestand bekannter Schriften Ossietzkys von 688 Titeln vor Editionsbeginn durch die Vorarbeiten in der Ossietzky-Sammlung der Universitätsbibliothek auf 799 Titel erweitert worden war. Die 1994 abgeschlossene Edition präsentierte schließlich 1084 Texte, so daß der Bestand nochmals erheblich verbreitert werden konnte. Dazu hatte auch die Entschlüsselung eines zuvor unbekanntes Pseudonyms Ossietzkys beigetragen, das er Anfang der 20er Jahre in der benutzte.

Wesentliche Voraussetzung für die erfolgreiche Sichtung der Zeitungen der Weimarer Republik war die Anlage einer entsprechenden Mikrofilm-Sammlung in der Mediothek der Universitätsbibliothek. Diese Zeitungssammlung in Form von Mikrofilmen ist begleitend zur Einrichtung der Ossietzky-Sammlung erworben und eingerichtet worden, sie dürfte zu den größten Sammlungen ihrer Art an deutschen Universitätsbibliotheken gehören. Dadurch ist

in der Mediothek der Oldenburger Universitätsbibliothek ein einzigartiger Schwerpunkt für die Erforschung der Mediengeschichte der Weimarer Republik entstanden, der außerordentlich effektive und zeitsparende Recherchemöglichkeiten bietet. Ein Berliner Mitarbeiter an der Carl von Ossietzky-Gesamtausgabe, der in Berlin Einzelnachforschungen an den dortigen Papierbeständen durchführte, bestätigte denn auch die vergleichsweise erheblichen Zeiteinsparungen, die durch die Recherchen an den Oldenburger Mikrofilm-Exemplaren ermöglicht wurden.

Eine zweite wichtige Funktion hat die Sammlung von Zeitungen der Weimarer Republik in der Oldenburger Universitätsmediothek für die Kommentierungsarbeiten der Ossietzky-Ausgabe gefunden. Ossietzkys Texte haben meist den Status von analysierenden Kommentaren zur Zeitgeschichte, die oft ein konkretes zeitgeschichtliches Ereignis zum Anlaß nehmen, dessen Kenntnis in seinen faktischen Dimensionen Ossietzky beim zeitgenössischen Publikum voraussetzen konnte. Für den heutigen Leser muß deshalb der Kenntnis- und Lektürehorizont des damaligen Publikums zumindest in Grundzügen rekonstruiert werden, um solche zeitgeschichtlich eng verflochtenen Texte wieder zugänglich zu machen. Diese Rekonstruktionsarbeit, die in den Textkommentaren der Ossietzky-Ausgabe geleistet wird, konnte nicht einfach im Rückgriff auf Nachschlagewerke oder andere wissenschaftliche Literatur erfolgen, sondern nur durch die Lektüre anderer Zeitungen der Weimarer Republik - des publizistischen Umfeldes also, das in der Mikrofilm-Sammlung zugänglich war. In der Regel wurde zu jedem Text Ossietzkys erheblich mehr Material gesichtet, als in dem knapp bemessenen Raum der Kommentare dargelegt werden konnte, so daß dieses weitere Kontext- und Umfeldmaterial heute in den Sammelmappen des Ossietzky-Archivs wieder für die künftige Forschung bereitsteht.

Mit Rücksicht auf solche Oldenburger Leistungen - übrigens stammen auch alle Herausgeber und Mitarbeiter der Gesamtausgabe (mit Ausnahme unseres Berliner Spezialisten) aus der Universität Oldenburg - wurde die Ossietzky-Edition ausdrücklich genannt. Die DFG hat die Arbeit 7 Jahre lang mit weit über DM 1.000.000 gefördert. In sechs Textbänden werden, wie erwähnt, 1084 Texte Ossietzkys mit gründlichen Kommentaren präsentiert, im Band VII die Lebenszeugnisse und Briefe, ebenfalls sorgfältig kommentiert, den Abschluß bildet ein achter Registerband u.a. mit einem anotierten 300 seitigen Personen- und Werk-

register und einem Sachregister von 150 Seiten Stärke, wodurch die Ausgabe in ihrer thematischen Breite erschließbar wird. Nach wie vor schwebt ein juristischer Streit zwischen dem Aufbau-Verlag und dem Rowohlt-Verlag um die Rechte an den Werken Ossietzkys über der Ausgabe, in dem der Erbin Rosalinda von Ossietzky-Palm und den vier Hauptherausgebern bei Androhung einer Strafe von je DM 500.000 untersagt werden soll, die im Herbst letzten Jahres abgeschlossene Ausgabe fertigzustellen und vom Rowohlt-Verlag vertreiben zu lassen. Trotz des außerordentlich geringen Verkaufspreises läuft der Vertrieb nur zögerlich, so daß die Herausgeber mehr als zweifelnd auf die Verhältnismäßigkeit zwischen der Strafmaßandrohung und dem ökonomischen Ertrag ihrer Editionsleistung blicken.

3 Ausblick: Tucholsky-Archiv und Gesamtausgabe

Bereits während der Endphase der Arbeiten an der Ossietzky-Ausgabe wurde in der Oldenburger Universitätsbibliothek mit Förderung des Landes Niedersachsen (VW-Vorab-Mittel) eine weitere Sammlung eingerichtet: das Kurt-Tucholsky-Archiv. Es handelt sich um eine parallele Kopie-Sammlung zu dem originären Tucholsky-Archiv im Deutschen Literaturarchiv in Marbach/Neckar. Dessen langjährige Leiterin Antje Bonitz und der Tucholsky-Biograph Michael Hepp haben seit nunmehr drei Jahren die Oldenburger Archivbestände betreut und deren Einrichtung organisiert. Vorbereitet wird eine auf 25 Bände konzipierte kritische und kommentierte Gesamtausgabe der Schriften und Briefe Kurt Tucholskys, die voraussichtlich bis zum Jahr 2005 beim Rowohlt-Verlag erscheinen wird. Die ersten drei Bände, zwei Textbände und ein Briefband, werden zur Buchmesse im Herbst 1996 der Öffentlichkeit vorgestellt. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat inzwischen auch dieses große Editionsprojekt bewilligt, so daß die Förderung für die nächsten Jahre sichergestellt ist. In der Oldenburger Universitätsbibliothek ist auf diese Weise mit der Zeitsammlung in der Mediothek und den Carl von Ossietzky- und Kurt Tucholsky-Archiven ein Schwerpunkt für die Erforschung der Kultur der Weimarer Republik entstanden, der in der Effektivität seiner Arbeitsmöglichkeiten einzigartig an deutschen Universitätsbibliotheken und Forschungseinrichtungen sein dürfte. Und solches ist ohne Frage auch den Talenten von Hermann Havekost zu danken, dem wir herzlichst gratulieren.